

Eine wie keine



Dass Rike Audio zu den weltweit führenden Adressen für erlesene Audio-Kondensatoren zählt, steht außer Frage. Dass sich Georg Arsin und sein Team auch bestens auf Verstärkerbauten verstehen – ebenfalls kein Geheimnis. Dass im fränkischen Fürth eine der allerfeinsten Phonovorstufen das Licht der Welt erblickt, ist allerdings eine veritable Sensation. Nicht nur, weil Natalija, so ihr Name, phänomenal gut klingt, sondern weil sie unter den Besten die mit Abstand günstigste ist.

Ulrich Michalik

RIKE AUDIO

NATALIJA.IJA - PHONO 2

HMJ-Fakten

Hersteller Rike Audio
Modell Natalija MM/MC 2
Preis 1900 € (nur MM)
2600 € (MM/MC)
Vertrieb www.rikeaudio.de

Wenn Sie, zumal als Fachjournalist, einen HiFi-Hersteller nach den Alleinstellungsmerkmalen seiner Schöpfungen befragen, dann ergeht es Ihnen in der Regel wie dem Moderator einer Politiker-Talkshow: Sie sehen sich mit einem Schwall von Textbausteinen konfrontiert, der – wenn Ihr Gegenüber einen guten Tag und Sie großes Glück haben – den einen oder anderen druckreifen Allgemeinplatz enthält. Wirklich erhellende, zielführende Informationen, die berühmten sachdienlichen Hinweise, sind indes so wahrscheinlich wie frivoler Whatsapp-Verkehr zwischen Grünen-Chef Robert Habeck und Rechtsaußenauslegerin Beatrix von Storch.

Als ich Rike-Audio-Mastermind Georg Arsin kontaktierte, um ihm zwecks Recherche zu diesem Bericht die Geheimnisse seiner in Kennerzirkeln hochgelobten Phonovorstufe Natalija zu entlocken, da herrschte am anderen Ende der Leitung zunächst einmal Totenstille. »Hallo, Herr Arsin, sind Sie noch da?« »Ja, klar, aber was meinen Sie mit

Besonderheiten?« »Nun, es muss doch einen Grund geben, weshalb Natalija wahre Wunderdinge nachgesagt werden. Haben Sie schaltungstechnisch etwas Revolutionäres erfunden?« Wieder Totenstille am anderen Ende. »Hallo, Herr Arsin, sind Sie noch da?« »Ach, wissen Sie, Röhrenschaltungen gibt's seit Jahrzehnten im Prinzip gerade mal fünf, neu zu erfinden war da nix.« In diesem Stil ging es eine ganze Weile weiter, ehe mir dämmerte, dass der Mann am anderen Ende weder ahnungsunbelastet noch sprachbehindert ist. Georg Arsin ist schlichtweg kein Phrasendrescher, kein Dampfplauderer, kein Dummschwätzer, kein Aufschneider. Georg Arsin ist ein bemerkenswert bescheidener Mensch. Und einer, der offenbar sehr genau weiß, was er tut.

Natalija ist eine Phonostufe, die entweder nur die Signale von Magnetsystemen verstärkt oder zusätzlich auch die Mini-strömchen von Moving-Coil-Tondosen hochpöppelt. Gegenstand dieses Erfahrungsberichtes ist die universelle Version

☛ Natalija MM/MC 2, der ich vorab attestiere, ihren Mehrpreis unbedingt wert zu sein. Denn den wird sie im unwahrscheinlichen Falle eines baldigen Weiterverkaufs locker wieder einspielen. Natalija ist ein reinrassiges Röhren-Design insofern als in ihrer eigentlichen Audio-Botanik kein Milligramm Silizium wuchert, Transistorisiertes gedeiht nur in der Peripherie. Die gesamte Natalija-Schaltung, so Georg Arsin, wurde von ihm und seinen beiden erfahrenen Co-Entwicklern um einen Röhrentyp herum gestrickt, dem im Planungsstadium vier Grundvoraussetzungen ins Lastenheft diktiert worden waren: Nichtalltäglichkeit, überlegene Klangeigenschaften, langfristig gesicherte Verfügbarkeit, günstiger Preis.

Unterm Strich hatte sich der letztlich gewählte Glaskolben kaum ernsthafter Konkurrenz zu erwehren, so Arsin, seine audiophile Performance. Die 6HM5 (EC900) ist eine in den frühen 1970ern ursprünglich für TV-Zwecke entwickelte HF-Einfach-Triode, von der sich Rike Audio dank überschaubarer Stückkosten von rund fünf Euro einen größeren Posten aus ex-jugoslawischen Militärbeständen auf Lager gelegt hat. Man weiß ja nie. Und, zu diesem einen Klopfer auf die eigene Schulter lässt er sich hinreißen, man habe es sogar geschafft, dieser von Haus aus bereits sehr robusten Röhre echte Long-Life-Eigenschaften anzuerziehen. Ein paar tausend Stunden ungetrübten Hörgenusses seien ohne Weiteres drin. Kehrseite der Medaille: Um das Riesenpotenzial der 6HM5 voll auszuschöpfen, sei enormer schaltungs- und - Stichwort: Feinabstimmung - fertigungstechnischer Aufwand erforderlich.

Pro Kanal arbeiten in Natalija jeweils zwei 6HM5. Die erste erledigt die Eingangsverstärkung und sitzt zwischen RIAA-Netzwerk und ihrer als Ausgangstreiber dienenden Zwillingsschwester.

Die RIAA-Entzerrung selbst ist zweistufig und, wie in Top-(Röhren-)Geräten üblich, passiv ausgeführt. Außergewöhnlich daran sei mal wieder, Sie ahnen es, rein gar nichts. Die für potenzielle Interessenten womöglich weltverändernde Information, dass sämtliche Kondensatoren und Widerstände an diesem besonders klugsensiblen Schaltungsdetail für jede produzierte Natalija einzeln ausgemessen werden, erhalte ich nur, weil

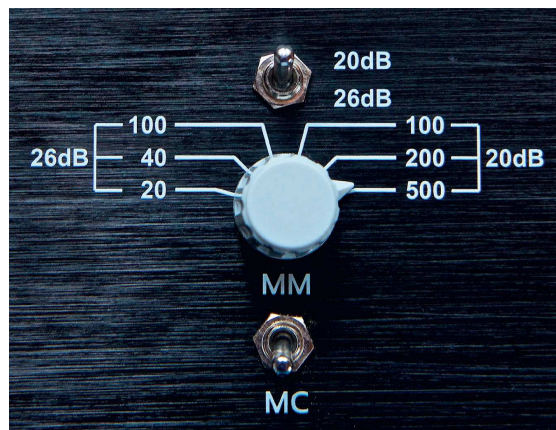
»In ihrer eigentlichen Audio-Botanik wuchert kein Milligramm Silizium, Transistorisiertes gedeiht nur in der Peripherie.«

ich sie Georg Arsin unter metaphorischer Gewaltandrohung buchstäblich aus der Nase ziehe. Weshalb er diesen wahrhaftig nicht alltäglichen Aufwand nicht wenigstens für eine etwas spektakulärer anmutende Prosepektangabe von Natalijas RIAA-Präzision nutze? Sorry, nicht Stil des Hauses. 0,5 dB seien ja schon sehr, sehr gut, die könne er guten Gewissens quasi zu jeder Tages- und Nachtzeit garantieren, und wenn die Konkurrenz wesentlich optimistischere Werte publiziere, dann bäuge er dies mit einer gehörigen Portion amüsierter Skepsis. »Ok«, räumt er auf Nachhaken des investigativen Reporters ein, »da wird häufig geflunkert, dass sich die Balken biegen.«

Um ankommende MC-Signale kümmert sich in Natalija ein Pärchen erlesener Überträger vom schwedischen Spezialisten Lundahl. Es handelt sich dabei um eine Maßanfertigung für Rike Audio, die ein

Anheben der MM-Spannungsverstärkung von 41 dB um 20 respektive 26 dB auf dann 61 bzw. 67 dB erlaubt. Neben der standardisierten MM-Eingangsimpedanz von 47 kOhm ist im MC-Zweig eine fünfstufige Anpassung an den jeweiligen Abtaster vorgesehen. Zur Verfügung stehen 20, 50, 100, 200 und 500 Ohm, wobei der häufig genutzte 100-Ohm-Wert sowohl für 20 als auch für 26 dB Spannungsverstärkung nutzbar ist. Und damit wollen wir's mit dem Zahlenfriedhof auch schon bewenden lassen.

Üppige Anpassungsoptionen sind längst kein Privileg mehr von Phonostufen gehobener bis entrückter Preisregionen, das bieten heutzutage schon zahlreiche Vertreter der Holzklasse. Was Natalija aus der Masse heraushebt, das ist ihre überragende Bauteile- und Verarbeitungsqualität. Gut, das Gehäuse mit dem seitlich links versteckten Netzschalter ist gewiss kein designerischer



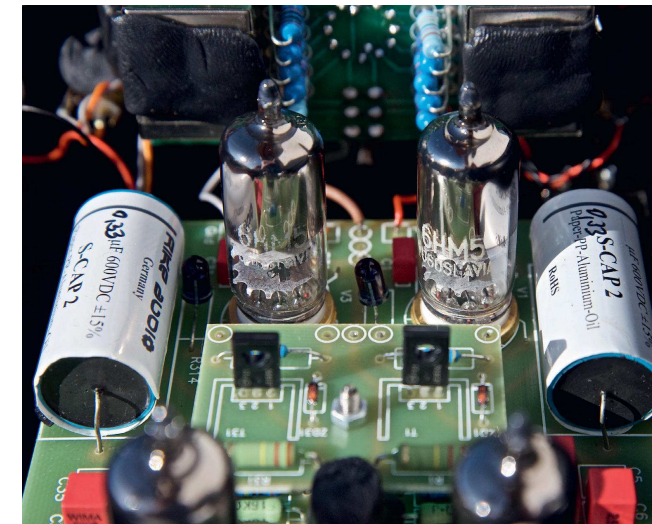
Offen für alles

Zwei wählbare Verstärkungsfaktoren mit je drei clever gestuften Abschlusswiderständen ermöglichen optimale Tonabnehmeranpassung.

Husarenstreich. Aber es ist perfekt passgenau verschraubt, es schirmt vernünftig, und dank strategisch kluger Schlitze an Deckel und Boden tut die von den Röhren im Maschinenraum erzeugte Warmluft genau das, was sie soll: Sie verzieht sich in bester Kaminmanier nach oben. Natalija wird so auch nach stundenlangem Betrieb allenfalls handwarm.

Richtig interessant wird's unter Natalijas Haube. Die vier Glaskolben stecken in feinen Keramiksockeln, freilich erst, nachdem man zuvor penibel auf vernachlässigbares Rauschen, geringste Mikrofonie und perfekte Kanalsymmetrie selektiert hatte. Dass die Güte von Widerständen und Kondensatoren jedem Messgerät zur Ehre gereichen würde, wurde bereits angediskutiert. Nicht jedoch, dass sich unterm Blech sogar ein Quartett der anerkannt vorzüglichen, haus-eigenen S-Cap-Ölpapierkondensatoren tummelt. Derer bedient sich der zahlungskräftige Wettbewerb ebenfalls oft und gerne, allerdings zumeist in Komponenten, die zu ganz anderen Endkundentarifen gehandelt werden als Natalija. Dies, bestätigt Georg Arsin mit einem unüberhörbaren Schmunzeln im Tonfall, sei eben der Vorteil einer gewissen Fertigungstiefe.

Geschraubt und gelötet wird übrigens nicht irgendwo in der fernöstlichen Wala-chei, sondern im Hochlohnland Deutschland, genauer im mittelfränkischen Fürth. Was insofern hervorzuheben ist, als man Natalija neben den geschilderten Individual-lösungen bei RIAA-Entzerrung und Röhren-selektion noch ein weiteres höchst zeit- und damit kostenintensives Fein-Tuning ange-deihen lässt: Sie ist Gegenstand interner Dämpfungsmaßnahmen, wie ich sie in kei-nem anderen HiFi-Gerät je beobachtet habe. Denn was man bei oberflächlichem Hin-genken als heimliches Lakritze-Depot von Georg Arsin's jüngster Enkeltochter miss-interpretieren könnte, entpuppt sich realiter als Sorbothan an nicht weniger als 26 - in Worten: sechsundzwanzig - neuralgischen Resonanzpunkten des Testmusters, etwa an Kabeln, Platinen, Kondensatoren, Schrauben, Buchsen und Gehäusekanten. An der Unterseite des Gehäusedeckels macht sich flächendeckend Bitumen breit. Definitiv kein Einzelfall, versichert Arsin, bei der einen Natalija sei der Aufwand etwas größer, bei der anderen etwas geringer. Skrupulös



Wahrlich nicht alltäglich

Einfach-Trioden vom Typ 6HM5 sind trotz formidabler Klangeigenschaften in HiFi-Komponenten sehr selten anzutreffen.

auf parasitäre Resonanzen abgeklopft und individuell zwangssediert würde garantiert jedes einzelne Gerät, das seine Manufaktur verlässt. Sie werden mir beipflichten, geneigte Leser, Natalija müsste man angesichts dieses produktionstechnischen Overkills eine grundsätzliche Preisgestaltung attestieren, und böte sie klanglich nur schlechte Hausmannskost. Was sie keineswegs tut.

Mein allererstes Hörrendezvous mit Natalija ging gründlich in die Hose. Dabei dürfen die übrigen Kettenglieder als perfekt eingespieltes Team gelten: Laufwerk Linn Sondek LP12 mit großem Subchassis, Netzteil- und Tonarm-/Abtaster-Besteck, von Audioplan modifizierte Line-Vorstufe Jadis JP-15 Signature, plus vier Jadis JA-30-Röhren-Monoblöcke zur Befuerung meiner für Bi-Amping-Betrieb umgebauten Klipsch Cornwalls der ersten Generation. Quell des Ungemachs: Die 100 Ohm, mit denen ich meine großen Linn-MCs von Asak bis Kandid seit gefühlten 100 Jahren abzuschließen

pflüge, klangen mit Natalija ernüchternd, nun ja, nüchtern. Keine Spur von der immer wieder kolportierten Spielfreude, tonal recht hart und blässlich, die Dynamik, wie es der Angloamerikaner so treffend formuliert, nothing to write home about. Interessant wurde es erst, als ich mich Georg Arsin's eindringlicher Empfehlung erinnerte, furchtlos mit SÄMTLICHEN zur Verfügung stehenden Abschlusswerten und Verstärkungsfaktoren zu experimentieren. Immerhin seien hier Überträger am Werk, und die würden sich nun mal kapriziöser und weniger berechenbar verhalten als klassische elektro-nische Schaltungen. Und siehe da, mit 200 Ohm klang's tatsächlich um Welten besser. Natalija ließ ihre rhythmischen Muskeln spielen, an die Stelle tonaler Tristesse trat eine breite, wenn auch nicht wirklich pralle Klangfarbenpalette, der vormals arg komprimierte Raum öffnete sich vor allem in Tiefe und Höhe, und dynamisch schien die in Testerkreisen so gern zitierte Handbremse um fünfeinhalb von acht Zacken gelockert. Da sich auch die Rike'schen Ölpapierkonden-

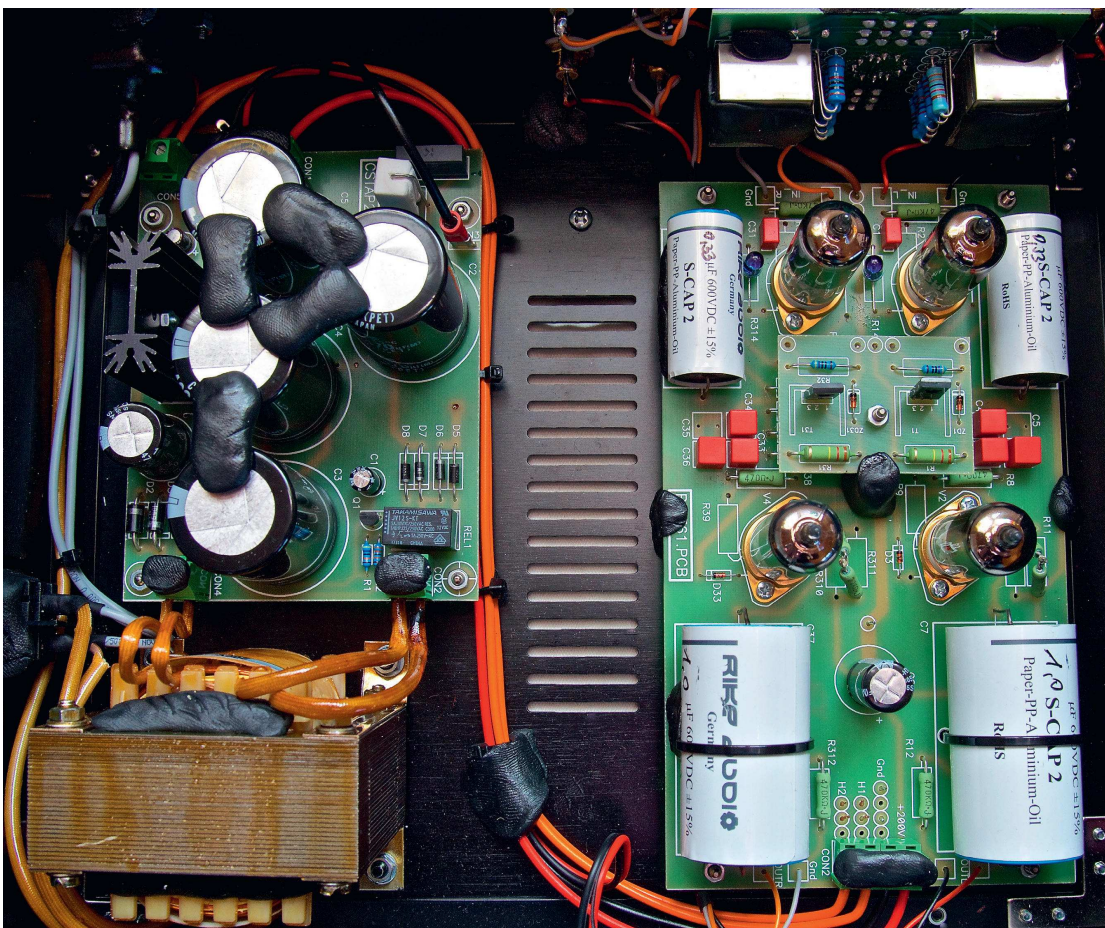
Auf breiter Basis

Den Deckel des Vollmetallgehäuses bewahren vollflächige Bitumenplatten vor unziemlichem Schwingen und Scheppern.

Komponenten eines gelernt habe: Praktisch JEDE ad hoc ohrenfällige Klangeigenschaft – sei es der markerschütternde Bass, die stuppige Auflösung, die exorbitante Raumtiefe oder die atemberaubende Dynamik – geht einem früher oder später auf den Senkel. Unweigerlich. Weil sie in neunehalb von zehn Fällen auf Kosten von etwas unendlich Wichtigem geht, der Natürlichkeit.

Da lobe ich mir Natalija, bei der es mir nach etlichen Monaten intensivster Beschäftigung noch immer nicht gelingt, den Finger in eine klaffende Wunde zu legen. Vielmehr gehe ich jeden Abend auf Detailpirsch in meinen Schallplattenwald und bette mein Haupt so gut wie nie, ohne zuvor fette Beute eingefahren zu haben. Kein Vertun, anderswo gibt's tiefere Tiefen, höhere Höhen, mittigere Mitten und geräumigere Räume, aber es schert mich einen feuchten Kehricht. Dass Natalijas Optik und Preisschild kaum zum Beindrucken schlichter Gemüter taugen, ficht mich nicht an. Solange sie die Zuverlässigkeit eines Rolex-Werks an der Tag legt, nicht brummt, nicht rauscht, nicht ploppt, nicht sprazzelt, nicht zerrt und auch sonst nie etwas von sich gibt, was sie sich besser hätte verkneifen sollen. Dafür hüpf't mein Herz vor Wonne und Genugtuung, wenn Menschen, deren Urteil ich schätze, meinen eigenes, höchst subjektives Empfinden untermauern: Wow, so gut habe ich deine Anlage noch nie gehört! Denn Hand aufs Herz: Ist, ganz objektiv betrachtet, die subjektive Wahrheit am Ende des Tages nicht die einzige, die wirklich zählt?

Vor langer, langer Zeit habe ich für das Fachblatt Image HiFi einen Vinylsampler produziert, der mich in meinem unerschütterlichen Glauben bestärkte, dass nicht alle Highender humorbefreite Spießer sind mit den gesammelten Diana Krall- und Claire Martin-Cèvres im Regal plus Knock Out, Jazz at the Pawnshop und vielleicht noch zwei, drei öden Testschallplatten. Die Scheibe hieß Schläger In HiFi – 14 audio- ▶

**In sicherer Entfernung**

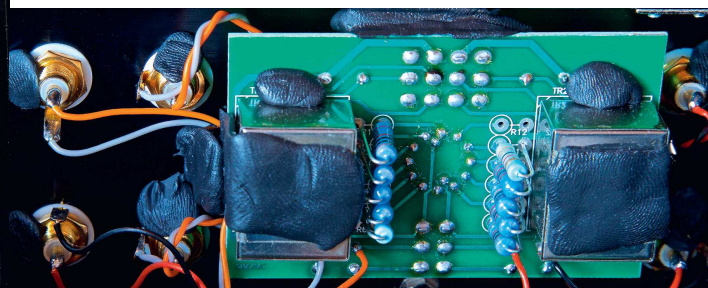
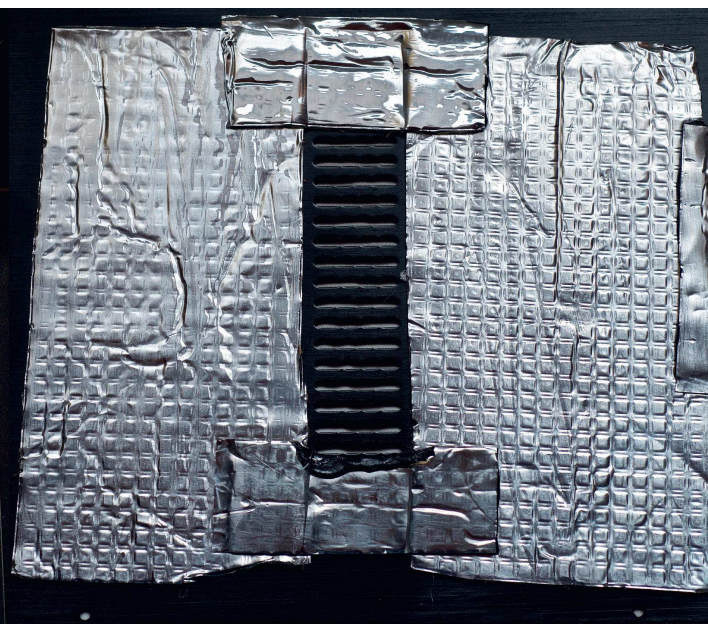
Maximale räumliche Trennung zwischen Netztrafo und der Audiosektion erklärt die vorbildliche Störgeräusch-Armut.

satoren allmählich zu akklimatisieren schienen – Georg Arsin spricht von rund 300 Stunden bis zu deren voller klanglicher Blüte –, hörte ich ein paar Tage lang mit dieser Einstellung zufrieden Musik, ohne mir die gelegentliche Sinnesfrage zu verkneifen, was um Himmels Willen einige von mir hoch geschätzte Kollegen und Händler an Natalija wohl derartig enthusiastisch haben mochte. Einigermaßen zufrieden Musik hören kann man fraglos auch mit Phonostüfchen für einen Bruchteil des Natalija-Preises. Da es meiner Kette an allem Möglichen mangelt mag, nur nicht an Gain, und sich ein Hochziehen der MC-Verstärkung von 61 auf

67 dB erwartungsgemäß als kontraproduktiv erwies, blieb als letzte Option ein Eingangswiderstand von 500 Ohm. Ein Wert, der mich in Kombination mit den großen Linn-MCs, wie auch mit einem alternativ ausprobierten Audio Technica OC9 II, noch nie zu Begeisterungstürmen hatte hinreißen können und den ich zugegebenermaßen nur ausprobierte, um meiner Chronistenpflicht Genüge zu tun.

Bei Natalija war's mehr als der Schlüssel zu Erfolg, es war die Pforte zum Nirvana. Kein Anflug von der befürchteten Kratzbürstigkeit, vielmehr klang der Hoch-

tonbereich plötzlich herrlich glatt und geschmeidig, wie ein frisch geölter Baby-popo. Am entgegengesetzten Ende der Frequenzleiter, im Bass, langt sie jetzt mit viel mehr Verve und Präzision hin, an schierer Abgründigkeit und Schwärze hatte ohnehin nie ein Mangel geherrscht. Mittendrin ist endlich das zu spüren, was ich vorher schmerzlich vermisst hatte: Gelöstheit und Artikulation. Und der Raum? Der erfreut sich nicht allein üppiger Dimensionen, es rührt sich endlich auch was, es ist Luft drin und Leben, Stimmung und Atmosphäre. All dies, werden Sie jetzt einwerfen, ist bei-leibe kein Privileg von Natalija, sondern

**Resonanzen keine Chance**

Die beiden MC-Übertrager sind ebenso wie sämtliche Cinchbuchsen mit Sorbothan effektiv ruhigestellt.

etwas, was man von einer Phonovorstufe von Weltklasseformat mit Fug und Recht erwarten darf. Was Natalija zu etwas Außer-gewöhnlichem macht, das ist die Lockerheit, die Nonchalance, mit der sie sich audiophiler Standardübungen entledigt. Was mich an ihr fasziniert, ist, dass sie bei analytischem Hören in keiner Einzeldisziplin weniger als Herausragendes abliefern, ohne auch nur im Mindesten zum Sezieren zu animieren. Anders formuliert: Sie klingt spektakulär unspektakulär. Und spendet mithin exakt das, wovon wir passionierte Musikjunkies immer träumen bzw. zu träumen vorgeben: inneren Frieden. Man spürt, man ist ange-

kommen. Endlich. Natalija ist Materie geworden Harmonie. Ha, höre ich den einen oder anderen unken, müffelt verdächtig nach gepflegter Langeweile. Weit gefehlt, liebe Verschwörungstheoretiker, Natalija ist alles andere als eine Schlaf-tablette. Sie kommt im Gegenteil richtig zackig zur Sache. Sie hat Rhythmus in den Leiterbahnen, versteht sich auf den Unterschied zwischen rein technischer und musikalischer Transparenz. Sie hat den verflixt seltenen Dreh drauf, das eine Talent nicht mit der anderen Untugend erkaufen zu müssen. Und wenn ich in über 30 Jahren HiFi-Journalismus aus der Beschäftigung mit unzähligen



Eintritt ermäßigt

Stammlesern ist es vielleicht aufgefallen: Die Preise der vier zuletzt von mir getesteten Phonovorstufen haben sich Ausgabe für Ausgabe ziemlich genau verdoppelt. Zufall? Dramaturgische Regie des marketingtechnisch vorbelasteten Autors? Weder noch. Zwar erheben meine Recherchen dezidiert Anspruch auf Unvollständigkeit, doch meine ich qua Erfahrung mit wenigsten anderthalb Dutzend weiterer aktueller (und ungezählter älterer bis historischer) Artgenossen zweierlei festhalten zu dürfen: 1. Cambridge Audio Duo (300€) wie iPhono2 (600€) wie Tsakiris Zeus (1.200€) ragen aus ihrem jeweiligen Preisumfeld deutlich heraus und können es mit durchschnittlichen Vertretern der jeweils nächsthöheren Preiskategorie locker aufnehmen. 2. Mit einem qualitativ echten Sprung nach vorn scheint in aller Regel eine annähernde Preisverdoppelung einherzugehen. Der Gegenstand dieses Testberichts untermauert diese These, da er den formidablen Zeus nochmals klar distanziert.

Viel spannender ist allerdings der Blick nach oben, in den Olymp der Phonovorstufen. Natalija spielt musikalisch zweifellos in der Champions League. Ohne größere Gewinnambitionen vielleicht, aber gleichwohl in der Lage, an einem guten Tag (sprich: im geeigneten Anlagenkontext) den einen oder anderen selbstproklamierten Titelanwärter aus HiFi-Hoch- oder profanem -Geldadel humorlos aus dem Wettbewerb zu kegeln. Was ihr umgekehrt natürlich ebenfalls widerfahren kann. Die frohe Botschaft ist also nicht allein, dass wir einen neuen Player in der höchsten Spielklasse willkommen heißen dürfen, sondern dass sich dank Rike Audio der Eintrittsbonus ins Oberhaus gut und gern halbiert hat.

☛ phile Evergreens der 50er- und 60er-Jahre und enthielt neben einigen leicht- bis mittelschönen Songs aus der Wirtschaftswunderzeit als vielleicht bizarrsten Track den Belafonte-Evergreen Day-O (Banana Boat Song) in der zum Niederknien (unfreiwillig?) komischen Interpretation von Leo Leandros, Vater von Vicky – Theo, wir fahr'n nach Lodz – Leandros. Nie werde ich vergessen, wie ich im Schlepptau des großartigen, aber leider viel zu früh verstorbenen Mastering-Ingenieurs Willem Makkee das riesige Archiv der Polygram in Hannover erst nach optimalem Bandmaterial durchforstete, um dann mit weit geöffneten Augen und Ohren, schneeweißen Fingerknöcheln und staubtrockenen Lippen gebannt zu verfolgen, wie Willem nach etlichen Test-Cuts den Talliman schließlich in analoger Jungfräulichkeit, also ohne Digital-Delay zur Vorschubsteuerung, in Lackfolie verewigte.

Ich erinnere mich noch heute, wie entzückt lebensecht und selbstverständlich das Ganze aus den betont analytischen Monitorboxen in Willems Masteringstudio rüberkam. Ich besitze und hüte wie Augäp-

fel die Probeumschnitte, die Weiß- und die Erstpressungen. Ich habe die Platte über Anlagen unterschiedlichster Couleur gehört und meine daher, mit einiger Autorität konstatieren zu dürfen: Natalija kommt dem originalen Masterband in den meisten mir wichtigen Punkten näher als jede andere mir bekannte Phonovorstufe. Im Stile der erlauchten Hochpreis-Konkurrenz fördert sie mit Akribie all die aufnahmetechnischen Bonbons zutage, an denen ich mich hoffentlich nie werde satt hören können: den brillant eingesetzten Hall auf Solo- und Background-Vocals, die explosive hoch-, mittel- und tieffrequente Percussion, die schier endlose und selbstredend rein artifizielle Raamtiefe. Aber anstatt das genialisch schlichte Arrangement in unschöner audiophiler Manier lediglich in seine Eingeweide aufzudröseln, belässt Natalija dem Song seine Originalität und Authentizität, seine Homogenität und seinen nostalgisch-spitzbübsischen Charme. Es klingt wunderbar analog und nicht wie eine astronomisch fein gerasterte, aber letztlich doch irgendwie stimmungsbefreite Hochbitkopie. Wüsste ich's nicht besser, nie

ihm Leben würde ich auf die Idee kommen, dass es sich hier um astreines Mono anno 1957 handelt. Oder nehmen wir vom selben Album Freddy Quinn, der in den Swingin' Sixties hierzulande zeitweise mehr Platten unter Volk brachte als Beatles und Rolling Stones zusammen. Sein vermutlich mit Bert Kaempfert und dessen Crack-Kapelle eingespielter Gassenhauer Die Gitarre und das Meer leistet mir seit Jungredakteurszeiten unbestechliche Dienste, wenn es darum geht, dem Timing eines Geräts auf den Zahn zu fühlen. Bereits nach wenigen Takten ist klar, ob Woodblock, Shaker und Rhythmusklampfe, wie leider viel zu oft, nur als lautmaleriesches Beiwerk fungieren, das man, wenn man's überhaupt wahrnimmt, bestenfalls als Nebengeräusch abhakt. Oder ob sie, wie über Natalija, elementarer Bestandteil eines unwiderstehlich griffigen Arrangements sind, indem sie dem Song ein hanseatisches Rumba-Feeling und einen rhythmischen Pfiff einhauchen, der selbst ergrauten Altrockern wie mir Respekt abnötigt. Das Image-HiFi-Remaster war umgehend ausverkauft und ist inzwischen schwer aufzutreiben. Aber

sollte Die Gitarre und das Meer Ihre Neugierde geweckt haben, und sei es nur als Timing-Testwerkzeug, dann besorgen Sie sich für ein paar Groschen ein Stereo-Exemplar von Freddy's 1961er Bestseller-Album Auf hoher See, denn nur darauf ist die einzig amtliche Abmischung dieses Titels garantiert enthalten. Vorsicht: Davon abweichende Mixes und die diversen Live- und Neuaufnahmen sind allesamt schwerst verdaulicher Mitschunke-Schund für halbdobile Ohnsorg-Theatraliker, die eine Reeperbahnrunde zu viel gedreht haben.

Ehe ich's unterschlage: Im MM-Modus bleibt Natalijas beschriebener Grundcharakter weitestgehend intakt. In meinem Tondosenarsenal befindet sich leider kein Magnetsystem vom klanglichen Kaliber meines derzeitigen Leib- und Magen-MCs Linn Kandid. Aber das exzellente kleine Audio Technica AT140 MLb und das merklich erwachsenere Linn Adikt schwingen sich an Natalijas Nabelschnur ebenfalls zu vormals nicht gekannter Form auf. Die Preisklaffen zwischen etwa Faktor 7 und Faktor 15 bleiben zwar weiterhin unüberhörbar, aber es

kann kein Zweifel bestehen, dass dies der krass unterschiedlichen Güte der drei Abtaster geschuldet ist. Natalijas MM- und MC-Eingänge als solche jedenfalls schenken sich tonal wie fein- und grobdynamisch so gut wie nix. Was nicht nur überzeugte MM-Fahrer erquickt wird, sondern bestimmt auch jene potenziellen Natalija-Kunden, die vorhandene externe Übertrager weiterhin parallel nutzen und/oder mit den integrierten Lundahls vergleichen möchten.

Gar keine Wünsche offen? Doch, als nimmermüder Rumstöpsler könnte ich mir die rückseitigen Einstelloptionen schon von Berufs wegen leichter zugänglich und hals-

wirbelschonender vorne auf dem Armaturenbrett vorstellen. Und jetzt, da ich hautnah erleben durfte, was das Entwicklertrio von Rike Audio drauf hat, würde mich high-fidelen Schwerenöter natürlich auch Natalijas große Schwester Sabine anmachen. Wobei ich Natalija aufgrund der episch langen Einspielzeit der C-Caps noch nicht im Zenith ihrer Schaffenskraft wähne und nur zu gut weiß, dass auf diesem exaltierten Niveau jedes Atömchen mehr Klang schnell mal soviel kostet wie ein Ferrari-PS. Anders formuliert: Ich eile mit Weile. Und gelobe für meinen nächsten Bericht wieder eine etwas, sagen wir, breitenkompatiblere Tonträgerauswahl. ☉

Testurteil: Rike Audio Natalija

»Ich werde mir das Gerät kaufen.«

